

Bedürftigen helfen - eine Grundsehnsucht Gottes

Bedürftigen zu helfen, ist ein Teil unserer Berufung als Philadelphia-Bewegung. Dabei ist dieser Teil gar nichts Besonderes. Es ist Gottes Grundsehnsucht und in unterschiedlicher Form Auftrag für alle Jünger Jesu und findet sich in der Bibel an vielen Stellen. Schöne Beispiele dafür sind im Alten Testament der Sabbat und die Begründung für die Erwählung Israels.

Der Sabbat

Die schönste Begründung für den Sabbat, die ich kenne, steht in Ex. 31, 17: *„In sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht, am siebten Tag aber hat er geruht und Atem geschöpft.“* Das hebräische Wort für „ruhen“ – „schabat“ – heißt dabei zunächst: mit der Arbeit aufhören. Die Arbeit ist ja biblisch Teil der Bestimmung des Menschen. Schon im Paradies hatten Adam und Eva den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Aber auch der Arbeit sind Grenzen gesetzt. Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebten Tag sollst du aufhören mit aller Arbeit, die die letzten sechs Tage geprägt hat.

Fast noch schöner ist das zweite Wort: Gott hat „Atem geschöpft“. Das hebräische Wort hier hat dieselbe Wurzel wie das Wort „Seele“. Man könnte es von daher auch übersetzen mit „die Seele aufatmen lassen“ oder mit Luther: die Seele „erquicken“. Das Wort kommt neben dieser Stelle nur noch zweimal in der Bibel vor: einmal in 2. Mose 23, 12, wo es ebenfalls in Bezug auf den Sabbat heißt: *„... aber am siebten Tag sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen [schabat!] und deiner Sklavin Sohn und der Fremdling sich erquicken.“* Auch die Tiere sollen mit der Arbeit aufhören und auch Sklaven und Fremde sollen Zeit haben, die Seele wieder aufatmen zu lassen.

Das zweite Mal in 2. Sam. 16, 14: David und das Volk werden verfolgt und beschimpft, kommen ans Wasser und können sich dort von den äußeren und inneren Strapazen erholen. Ein solcher

Erholungs-Tag soll der Sonntag für uns sein.

Zum einen ergeben sich da heraus zwei Fragen, mit denen wir schnell prüfen können, ob wir den Sonntag leben: a) Ist der Sonntag eine Unterbrechung meiner Arbeit an den anderen sechs Tagen? b) Mache ich am Sonntag etwas, was meiner Seele guttut, so dass ich am Abend sagen kann: meine Seele hat aufgetatmet?

Zum anderen wird gerade in 2. Mose 23 deutlich, wie konkret Gott auch die Tiere und die Bedürftigen im Blick hat. In 2. Mose 20 hat Gott die 10 Gebote gegeben, und in den Kapiteln danach finden wir viele Einzelanweisungen, die deutlich machen, wie Gott das versteht und was ihm da wichtig ist. In Kap. 24 kommt dann der Bundesschluss. An dieser prominenten Stelle (Kap. 23, 12) fordert Gott die Israeliten auf, dass auch die Tiere „ruhen“ sollen. Auch für die Tiere soll es eine Unterbrechung der Arbeit geben. So wie für Gott selbst und so wie für alle Israeliten. Im zweiten Teil geht es dann um den Sohn der Magd und den Fremden. Wörtlich: den Sohn der Sklavin. Im damaligen Verständnis ein Gegenstand, der gekauft und verkauft werden konnte. Und der Fremde, ohne Rechte im Land. Auch sie sollen sich erquicken und damit am Segen des Sabbats teilhaben.

Die Zuwendung zu den Tieren und zu den Armen und Rechtlosen ist damit in Gott selbst begründet und eine klare Aufforderung an sein Volk.

Die Erwählung Israels ...

„Nicht weil ihr mehr wäret als alle Völker, hat der HERR sich euch zugeneigt und euch erwählt – ihr seid ja das geringste unter allen Völkern –, sondern wegen der Liebe des HERRN zu euch, und weil er den Eid hielt, den er euren Vätern geschworen, hat der HERR euch mit starker Hand herausgeführt und dich erlöst aus dem Sklavenhaus, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten.“ (5. Mose 7, 7f.)

Gott hat die Not seines Volkes in der Sklaverei gesehen. Er hat ihr Geschrei gehört und sie in die Freiheit geführt. Die Erwählung Israels und ihre Befreiung aus der Sklaverei sind der Maßstab. So wie Gott sich ihrer Not angenommen hat, sollen sie sich gegenüber Menschen in Not verhalten ...

... hat Folgen für den Umgang mit Menschen in Not:

„Den Fremden sollst du weder unterdrücken noch bedrängen, denn Fremde seid ihr im Land Ägypten gewesen. Keine Witwe oder Waise dürft ihr bedrücken. Falls du sie in irgendeiner Weise bedrückst, dann werde ich, wenn sie wirklich zu mir schreien muss, ihr Geschrei gewiss erhören, und mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, sodass eure Frauen Witwen und eure Kinder Waisen werden. – Falls du einem aus meinem Volk, dem Elenden bei dir, Geld leihst, dann sei gegen ihn nicht wie ein Gläubiger; ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen. – Falls du wirklich den Mantel deines Nächsten zum Pfand nimmst, sollst du ihm diesen zurückgeben, ehe die Sonne untergeht; denn er ist seine einzige Decke, seine Umhüllung für seine Haut. Worin soll er sonst liegen? Wenn er dann zu mir schreit, wird es geschehen, dass ich ihn erhören werde, denn ich bin gnädig.“ (2. Mo. 22, 20-26)

Verschiedene Gruppen von Menschen in Not werden hier angesprochen. Dabei ist die Grundlinie bei allen gleich. Wenn sie unterdrückt oder bedrängt werden, dann wird Gott zornig und wird einschreiten. Auch hier wird deutlich, wie sehr Gottes Herz mit und für all die Schwachen und Bedrängten schlägt.

„Wenn du einen hebräischen Sklaven kaufst, soll er sechs Jahre dienen, im siebten aber soll er umsonst frei ausziehen.“ (Ex. 21, 2) Der Sklaverei werden erste Grenzen gesetzt.

„Du sollst den bedürftigen und armen Lohnarbeiter nicht unterdrücken, sei er einer von deinen Brüdern oder von deinen Fremden, die

in deinem Land, in deinen Toren wohnen. Am selben Tag sollst du ihm seinen Lohn geben, und die Sonne soll nicht darüber untergehen – denn er ist bedürftig und verlangt sehnsüchtig danach –, damit er nicht über dich zum HERRN schreit und Sünde an dir ist. [...] Du sollst das Recht eines Fremden und einer Waise nicht beugen, und das Kleid einer Witwe sollst du nicht pfänden. Und du sollst daran denken, dass du Sklave in Ägypten warst und dass der HERR, dein Gott, dich von dort erlöst hat; darum befehle ich dir, dieses Wort zu befolgen.“ (5. Mose 24, 14f.+17f.)

„Wenn du deine Ernte auf deinem Feld einbringst und hast eine Garbe auf dem Feld vergessen, sollst du nicht umkehren, um sie zu holen: Für den Fremden, für die Waise und für die Witwe soll sie sein, damit der HERR, dein Gott, dich segnet in allem Tun deiner Hände. Wenn du deine Oliven abschlägst, sollst du nicht hinterher die Zweige absuchen: Für den Fremden, für die Waise und für die Witwe soll es sein. Wenn du in deinem Weinberg Lese hältst, sollst du nicht hinterher Nachlese halten: Für den Fremden, für die Waise und für die Witwe soll es sein. Und du sollst daran denken, dass du Sklave warst im Land Ägypten; darum befehle ich dir, dieses Wort zu befolgen.“ (5. Mose 24, 19-22)

Der gute Umgang mit Bedürftigen soll den Alltag prägen. Es geht nicht darum, einmal im Jahr eine vielleicht größere Summe zu spenden, sondern ganz konkret im Alltag die Bedürftigen im Blick zu haben und so zu leben, dass es

ihnen gut geht. Sei es dem Tagelöhner, der noch am Tag der Arbeit seinen Lohn bekommt, oder den Fremden, Witwen und Waisen, die die Nachernte halten dürfen.

Dass Gott die Schwachen und Bedürftigen sieht, ist eine Grundlinie im Alten Testament. Deshalb legt er seinem Volk an vielen Stellen einen guten Umgang mit ihnen ans Herz.

Im Neuen Testament

Diese Linie geht im Neuen Testament weiter. Jesus ist für alle Menschen gekommen, aber er wendet sich überdurchschnittlich häufig Menschen am Rand zu, manchmal Reichen, die verachtet sind (Zöllner), aber häufig Menschen in Not, bedürftigen Menschen. Dabei macht Jesus deutlich, dass seine Zuwendung zu diesen Menschen kein Zufall ist: „Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das ist: »Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer.« Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Mt. 9, 12f.)

Die Zuwendung zu den Bedürftigen hat die Gemeinde auch weiterhin geprägt. So sagt Paulus: „Ich habe euch in allem gezeigt, dass man so arbeitend sich der Schwachen annehmen und an die Worte des Herrn Jesus denken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen.“ (Apg. 20, 35)

und darüber hinaus

Kaiser Julian (331-363) wollte den christlichen Glauben zurück-

drängen und ärgert sich über die gelebte Barmherzigkeit der Christen. So schreibt er: „Da es nämlich, so meine ich, dahin gekommen ist, dass die Armen von unseren Priestern unbeachtet blieben und vernachlässigt wurden, haben die gottlosen Galiläer [die Christen], die das bemerkten, sich auf diese Praxis der Menschenliebe verlegt [...] mit ihrer sogenannten Agape, ihrer Gastlichkeit, ihrem Tafeldienst [...] verführen sie viele zur Abkehr von den [griechischen] Göttern.“ Oder: „Die gottlosen Galiläer [die Christen] ernähren außer ihren eigenen Armen auch die unsrigen: die unsrigen ermangeln unserer Fürsorge.“ Und: „Am meisten ist die Gottlosigkeit [das Christentum] gefördert worden durch die Philanthropie in Bezug auf die Fremden und durch die Fürsorge für die Bestattung der Toten.“

Mit diesen Ausführungen bestätigt Kaiser Julian, dass die ersten Christen ganz praktisch so gelebt haben, wie es der Grundsehnsucht Gottes entspricht.



Helge Keil
Theologischer Referent im
Philadelphia-Verein